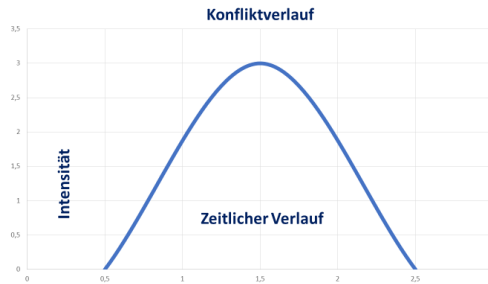


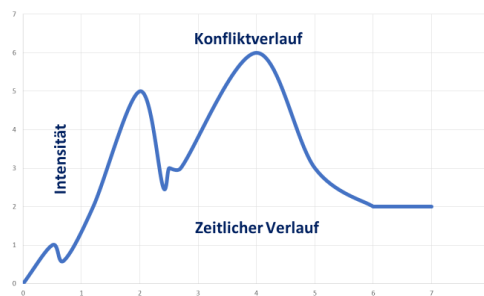
Friedensmosaikstein IV: Frieden und Konflikte als dynamische Prozesse von Brigitte L. Ehrich

Die Friedensmosaiksteine II und III haben zu zeigen versucht, dass Friedensarbeit, Friedenspolitik in allen Gesellschaftsbereichen, auf allen gesellschaftlichen Ebenen wirksam werden muss. Die Wahl einer Friedensintervention hängt jedoch nicht nur von der strategischen Entscheidung für einen Gesellschaftsbereich und für einen „Entry Point“ auf der Lederach-Pyramide (s. Mosaikstein III) ab, sondern auch von der jeweiligen Konfliktphase.

Konflikte sind dynamische Prozesse, die sich in verschiedenen Phasen entfalten. Idealtypisch könnte ein Konfliktverlauf so aussehen:



Der Konflikt beginnt, nimmt an Intensität zu, erreicht seinen Höhepunkt und nimmt wieder an Intensität ab. Oft entfalten Konflikte jedoch ihre eigene, vielgestaltige Dynamik.



Dieser Konflikt droht zu einem kalten Konflikt zu mutieren: Der Konflikt wird nicht gelöst, sondern erstarrt auf einem geringeren Intensitätsniveau.

Friedensarbeit hält für die unterschiedlichen Konfliktphasen verschiedene Interventionen bereit. Grob unterscheidet man Phasen und Interventionen des Peacekeeping, des Peacemaking, des Peacebuilding und der Transitional Justice:



1) Peacekeeping – die Waffen zum Schweigen bringen

Peacekeeping- Interventionen haben zum Ziel, direkte Gewalt zu beenden. Bei bewaffnet ausgetragenen Großkonflikten sollen sie einen Waffenstillstand herbei- und ggf. Entwaffnungsaktionen durchführen. Die meisten Menschen denken bei dem Begriff Peacekeeping an eine bestimmte Form von Militäreinsätzen der Vereinten Nationen (auch Friedensmissionen genannt). Auch die im Abschlussdokument des Weltgipfels der Vereinten Nationen 2005 beschlossene *Responsibility to Protect* (R2P, Schutzverantwortung), bei der im Falle von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen, Völkermord und ethnischen Säuberungen militärische Mittel der internationalen Gemeinschaft zum Einsatz kommen sollen, gehört in den Bereich des Peacekeepings. Aber selbst im Fall schwerster Menschenrechtsverbrechen ist ein Militäreinsatz keineswegs das letzte erfolgreich rettende Mittel. Oft würden diese Einsätze ohnehin zu spät kommen. Und 2011 z. B. waren derartige Einsätze weder in Libyen noch im Südsudan erfolgreich. Leicht kann R2P dazu missbraucht werden, um Eigeninteressen der intervenierenden Mächte zu verschleiern. Der Afghanistan-Einsatz westlicher Staaten sollte vorgeblich dem Schutz der Frauen dienen, mit monatelangem Bombardement Libyens sollte angeblich die Zivilbevölkerung geschützt werden.

Es gibt zahlreiche nichtmilitärische Formen des Peacekeepings. Hierbei sollen Gewaltakteure die Mittel zur Gewaltausübung entzogen werden. Und Gewalteininsatz kann durch politische oder wirtschaftliche Sanktionen unrentabel gemacht werden. So legten Marktfrauen in der Demokratischen Republik Kongo eine bewaffnete Rebellengruppe lahm, indem sie den lokalen Markt im Operationsgebiet der Rebellenarmee nicht mehr mit Lebensmitteln belieferten. Der Handel mit „Blutdiamanten“ kann unterbunden werden, Konzerne können die Zusammenarbeit mit dem Militärregime in Myanmar beenden und dadurch dem Militär die motivationale Basis für die Machtübernahme entziehen. Ein Ende des Waffenhandels und konsequente Abrüstung würden Kriege unmöglich machen. Ebenso kann ein Frühwarnsystem mit Indikatoren ein rechtzeitiges gewaltfreies Eingreifen ermöglichen und dadurch Großgewalt verhindern.

2) Peacemaking – den Frieden verhandeln und vertraglich absichern

Nach der Beendigung direkter physischer Gewalt schlägt die Stunde der Diplomatie: Shuttle-Diplomatie und sog. „Gute Dienste“ (Bereitstellung von Infrastruktur für Friedensverhandlungen) bringen die Konfliktparteien an den Verhandlungstisch. Oft ist eine Drittpartei-Intervention in Form von Mediation¹ notwendig. Zusätzlich können Problemlöse-Workshops² mit dem medial weniger sichtbaren Führungspersonal der Konfliktparteien und höheren Vertretern der Track II – Ebene (StellvertreterInnen der InhaberInnen von Spitzenpositionen, Staatssekretäre, Verbandschefs, leitende WirtschaftsvertreterInnen, Kirchenführende etc.) über indirekte Wege ermöglichen, dass die Führungspersönlichkeiten der Konfliktparteien sich zu Verhandlungen bereit erklären. Gleichzeitig werden erste Schritte der Versöhnung auf der mittleren Gesellschaftsebene (Track II) angestrebt.

3) Transitional Justice - die Wiederherstellung von Gerechtigkeit in der Übergangsphase

Friedensverhandlungen reichen nicht aus, um gesellschaftlichen Frieden wiederherzustellen. Ein gewaltsam ausgetragener Konflikt schlägt immer tiefe Wunden, verletzt Gerechtigkeitsgefühle und verlangt Wiedergutmachung. Ein langer Prozess der Heilung und Versöhnung muss angestoßen werden. Dazu gehören Gerichtsprozesse, die Ökozid, Kriegsverbrechen, Folter und andere schwere Gewaltverbrechen aufarbeiten und bestrafen, genauso wie Wahrheits- und Versöhnungskommissionen, in denen möglichst große Teile der von der Gewalt betroffenen Bevölkerung Gehör und Anerkennung ihres Leids finden. Als wohl bekanntestes Beispiel wurden nach der gewaltfreien Überwindung des Apartheidsregimes in Südafrika Wahrheits- und Versöhnungskommissionen eingerichtet, um begangenes Unrecht sichtbar zu machen und dem Leid der Opfer Anerkennung widerfahren zu lassen. Diesem Beispiel sind viele Länder gefolgt.

¹ Dem Verfahren der Mediation werden wir einen eigenen Friedensmosaikstein widmen.

² Auch Problemlöse-Workshops wird ein späterer Friedensmosaikstein erklären.

Zum Bereich der Transitional Justice lässt sich auch Begegnungsarbeit zwischen Kriegsveteranen ehemals verfeindeter Kriegsparteien zählen, wie sie das ForumZFD nach den Balkankriegen der 1990er Jahre durchgeführt hat. Feindnarrative und ethnozentristische Inhalte in Schulbüchern müssen revidiert, friedensbildende Inhalte vermittelt werden. Friedensjournalistische Kooperationsprojekte unterstützen die Medienarbeit, sich am Ziel der Versöhnung und des Friedens neu auszurichten. Die gesamte Erinnerungskultur bedarf einer Aufarbeitung und Transformation. Begleitet von einem breiten Diskurs können Friedensdenkmäler und an das Leid der Opfer erinnernde Mahnmale kriegsverherrlichende Denkmäler ersetzen.

4) Peacebuilding - der unabschließbare Prozess der Überwindung struktureller, kultureller und direkter Gewalt

Der wohl größte Bereich der Friedensarbeit versammelt sich unter dem Begriff des Peacebuildings, des Friedensaufbaus. Peacebuilding ist der unabschließbare Prozess der Überwindung struktureller, kultureller und direkter Gewalt. Strukturen, die Gewalt befördern und verstetigen, müssen transformiert werden, Feindbilder und Vorurteile abgebaut, Diskriminierung überwunden, soziale, kulturelle, politische und wirtschaftliche Teilhabe ermöglicht werden. Peacebuilding zielt auf alle gesellschaftlichen Teilbereiche und Ebenen. Entwicklungszusammenarbeit ist genauso Teil des Peacebuildings wie der Kampf um Abrüstung, um mehr soziale, politische und wirtschaftliche Teilhabe, um soziale Gerechtigkeit und vor allem um die Bewahrung von Natur und Erde. Demokratieentwicklung („resiliente Demokratie“) ist ein wichtiger Baustein des Friedensaufbaus. Eine Demokratisierung der Wirtschaft (z. B. in Richtung einer Gemeinwohl- oder Solidarischen Ökonomie), die Überwindung kapitalistischer Wachstumszwänge als Hauptverursacher von Konflikten und Naturzerstörung sind notwendiger Bestandteil des Peacebuildings.

So zahlreich wie die Aufgaben sind die Methoden, die hier zum Einsatz kommen können: Bildungs- und Begegnungsarbeit, Antidiskriminierungsarbeit, Förderung von Friedenskultur und Friedensjournalismus, politische Arbeit, Kampagnen, gewaltfreie Aktionen wie Waldbesetzungen, Streiks... Gene Sharp zählte um die 300 verschiedene Formen gewaltfreier Aktion. Über allem steht der Anspruch der Gewaltprävention – die größte Stärke der Friedensarbeit.

Der nächste Friedensmosaikstein wird die *Konfliktdynamik* ins Auge fassen und die Frage zu beantworten suchen, auf welchem Eskalationsniveau welche Maßnahmen greifen.